

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 3

Artikel: Noch einmal das Problem der Bars und Dancings
Autor: Böschenstein, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch einmal das Problem der Bars und Dancings H. Böschenstein

Dieser wichtigen Frage widmete die Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine den ganzen Sonntagvormittag.

Als **Polizeibeamter** sprach Dr. jur. M. Bobst aus Zürich : Obschon Jugendlichen unter 18 Jahren der Besuch von Dancings und Bars untersagt ist, gelingt es immer wieder Kindern von 14, 15 Jahren Eingang zu finden. Sogar die geübten Detektive der Sittenpolizei vermögen nicht immer das Alter der geschminkten Mädchen zu schätzen, und niemand ist in der Schweiz verpflichtet, Ausweispapiere bei sich zu tragen. Viele junge Vergnügungssüchtige besuchen die Dancings. Um das nötige Geld zu beschaffen, begehen manche Diebstähle oder unter dem Einfluß von Alkohol, farbiger Beleuchtung und dem Tanz in engem Raum Sittlichkeitsverbrechen. Junge Mädchen werden nach dem Tanz zu Autofahrten eingeladen. An einsamer Stelle befriedigen die Dancingherren ihre Gelüste oder laden Mädchen, die sich weigern, kurzerhand aus und fahren weiter.

Viele besuchen die schlimmeren und teureren Bars, « um sich selbst weltaufgeschlossener vorzukommen ». Andere treffen dort Prostituierte. Durch die Möglichkeiten, die ihnen der Barbetrieb bietet, können die Dirnen ihre Geschäfte unauffällig abschließen, ohne von der Polizei gefaßt werden zu können, weil nach Gesetz nur gewerbsmäßiges Anlocken zur Unzucht strafbar ist. Die Bartänzerinnen verstehen gewöhnlich nicht viel von Tanz und übernehmen nach kurzem Aufreten die Rolle von Animierweibern. Neben eigentlichen Dirnenbörsen gibt es aber auch saubere, anständige Bars.

Die Polizeiorgane begreifen und unterstützen den Kampf gegen die Bars. Oft fehlen ihnen aber die gesetzlichen Grundlagen und die genügend große Anzahl von Beamten. Sie sind auf die Mithilfe aller angewiesen, die sich ernsthaft um Volkserziehung und Volkswohl sorgen.

Frl. Lecoultre vom **Schweizerischen Frauensekretariat** berichtete über eine Umfrage bei 211 Schülerinnen der Gewerbeschule Zürich, in der Hauptsache im Alter von 16—20 Jahren. Rund zwei Fünftel besuchen teils selten, teils wöchentlich ein Dancing. Nicht alle trinken Alkohol, vier leben allein, die andern bei Eltern oder Verwandten. Ein Teil dieser Mädchen ist mit dem Beruf nicht zufrieden, ein Teil klagt über die Familienverhältnisse. Mehr als die Hälfte würde als Zerstreuung Sport vorziehen, andere Theater, Konzerte, Lektüre, Handarbeiten, Zeichnen, Jazzmusik. Nur acht ziehen den Tanz allem vor. Von allen 211 Mädchen sprechen sich überhaupt nur ganz wenige, und auch diese nicht ganz vorbehaltlos, für die Dancings aus.

Daß viele sich gerne helfen lassen würden, zeigt die Antwort eines 18jährigen Mädchens, Mutter eines Kindes von 1½ Jahren : « Es ist der Untergang der heutigen Jugend, man sollte mehr aufpassen polizeilich und überhaupt keine Jungen einlassen. Die Eltern der Jungen sollten vernünftiger sein und sie mehr zügeln in der Freiheit. Ich habe selbst erlebt, zu was das alles führt. Zu Krankheiten und Abtreibungen. » Auch aus andern Antworten spricht Reue und Enttäuschung. Ob aber durch Verbote zu helfen wäre, ist fraglich.

Aus diesen Antworten läßt sich nicht schließen, daß häusliche Verhältnisse und fehlende Freude am Beruf den Dancingbesuch entscheidend

beeinflussen. Vielmehr spielen Anlage, Erziehung und Charakterstärke die entscheidende Rolle.

Die Offenheit, mit der die Jungen antworteten, zeigt, daß sie froh waren, über die Angelegenheit reden zu können. Man könnte ein Unterrichtsprogramm daran schließen über Ehe, Mutterschaft, Geschlechtskrankheiten. Junge Ärzte, Sportler und Erzieher, die selber ähnliche Schwierigkeiten erst überwunden haben, könnten die Jungen überzeugen. Diese müssen Sport um seiner selbst willen kennenlernen. In Jugendparlamenten wären Prozesse gegen Bars und Dancings durchzuführen. Die Frauenorganisationen aller Kantone sollten mehr Polizeiassistentinnen verlangen, Jugendclubs bilden und an das Verantwortungsgefühl appellieren. Billige und gesunde Vergnügungslokale sind zu schaffen. Schließlich müßten Kommissionen von Ärzten, Pädagogen und Psychologen mit Abgeordneten von Jugendorganisationen Programme besprechen für sexuelle und psychologische Erziehung.

Als Erzieherin sprach Frl. Rüegg aus dem Mädchenheim Riesbach in Zürich.

Warum erliegen die jungen Menschen der Gefahr? Aufsätze ihrer Schützlinge zeigen Frl. Rüegg, daß sie unglücklich, erlebnishungrig und voller Sehnsucht nach Kameraden sind. Sie haben noch keine Menschenkenntnis, können den Schein des Barlebens nicht erkennen und fallen auf alle Schmeichelcien herein. Rhythmische Bewegung beruhigt und läßt Unangenehmes leichter vergessen. Viele Mädchen empfangen daheim keine Freude, keine Wärme und kennen kein Familienfestchen. So sagte ein Mädchen von 15½ Jahren, das über seinen arbeitsscheuen, streitsüchtigen Vater geklagt hatte: « Beim Tanzen konnte ich alles Traurige vergessen und bekam oft etwas Gutes zu essen. » Ein anderes meinte: « Ich fand Menschen, die mich verstanden und lieb zu mir waren. So konnte ich alle meine Sorgen und die ungefreute Arbeit vergessen. » Eines lockten die schönen Blumen, Spiegel, die Musik und Beleuchtung: « Ich wurde als Dame behandelt, während ich daheim nur ein kleiner Niemand und in der Lehre sowieso der größte Tschumpel bin. » Ein Mädchen urteilte: « Meine Mutter ist schon recht, aber ich möchte gern eine liebe Mutter haben, der ich alles anvertrauen könnte. » Ein anderes wünschte: « In den Dancings sollten auch anständige Leute verkehren, dann wären sie keine Gefahr für uns. »

Durch Schließung der Dancings und Bars wäre das Übel nicht behoben, Erziehung zu Pflichterfüllung und Verantwortungsbewußtsein, Liebe zu den Jungen können helfen. Wir sollten junge Mädchen, bevor sie gefallen sind, in unsere *Familien* aufnehmen. In Jugendgruppen, durch das Bereithalten von Jugendheimen und anständigen Tanzgelegenheiten muß dem Übel gesteuert werden.

Vom Standpunkt des Arztes sprach Dr. med. F. Braun, Direktor der epileptischen Anstalt in Zürich. Während Dancings und Bars dem seelisch Gesunden und Gefestigten kaum etwas anhaben können, bilden sie eine ernste Gefahr für Geschädigte und Psychopathen. Auf den Körper wirken die in parfümierten Schnäpsen enthaltenen ätherischen Öle besonders schädigend. Der vermehrte Alkoholgenuss ist ja wohl ein Nachkriegsübel, muß aber doch mit allen Mitteln bekämpft werden, bevor der Schaden noch größer ist. Obwohl Tanzen an sich nicht verwerflich ist, so ist doch der

Tanz im Dancing, wo keiner den andern kennt, etwas Seelenloses, das keine rechte Freude bringt. Dem gesteigerten Alkoholbedürfnis kommt die Reklame für Schnaps und Hausbar — letztere gehört bereits zum guten Ton — entgegen. Der Erfolg dieser Reklame zeigt, daß die ganze Frage ein allgemein soziales Problem ist.

Nur wenige suchen aus psychologischen Gründen in den Bars Ver- gessen. Unsere Familien, hauptsächlich in den Städten, sind durch Platz- mangel und andere Umstände kinderarm. Die wenigen Kinder werden ver- wöhnt, mit Spielzeug überfüttert. Ihr Gemeinschaftssinn wird nicht ent- wickelt. Sie lernen nicht verzichten. Auch die Freizeitbeschäftigung kann nicht zur Pflichterfüllung erziehen. Gärten fehlen meistens, damit auch eine gute Möglichkeit zu erzieherisch wirkender Mitarbeit von Heran- wachsenden. Statt häuslicher Gastlichkeit wird oft Geselligkeit im Wirts- haus gepflegt. Die Eltern suchen selber Spiel und Vergnügen und sind nicht mehr imstande, zu Hause ein Fest zu feiern. So wird die Einheit der Familie gelockert. Bald befriedigen auch die Kinder ihre Bedürfnisse aus- wärts. Ihre Seele verarmt, wird rücksichtslos und haßerfüllt. In den Kinos locken überseeische Kinderfilme, die erzieherisch ganz ungenügend sind. Die Jazzmusik aus dem Radio tönt oft schon den Wiegenkindern in die Ohren. Unter diesen Umständen können die Kinder kein rechtes Urteil bilden, um so weniger, als das Urteil der Eltern verdorben ist.

All diesem Negativen müssen wir etwas Besseres entgegensetzen, die Hilfsbereitschaft wecken und die Meinung verbessern. Vor allem sind die Frauen dazu berufen, den Kampf gegen alles Fremde zu führen. *Wo die Frau ihre Reinheit und Haltung verliert, und das ist in der Bar der Fall, ist das Volk in Gefahr.*

Was können wir tun ? Nur Entrüstung hilft niemandem. In sorgfältiger Kleinarbeit müssen wir die Jugend zu bewahren suchen, müssen ihr wahre Werte zeigen und zugänglich machen. Jede Einzelne sei sich ihrer Verant- wortung bewußt und bedenke, daß jedes Wort auf andere wirken kann. Es wird empfohlen: *Trinkt keinen Aperitif und bietet euern Gästen keinen an ! Auch nicht alkoholfreien ! Schenkt keine Schnäpse ! Kauft und genießt keine Schnapspralinés ! Bevorzugt solche Möbelgeschäfte, die keine Haus- bar verkaufen !*

Abschließend erzählte Frau Hämerli, Zürich, daß es dem Frauen- verein wohl noch diesen Winter möglich sei, in Zürich ein Tanz- und Ver- gnügungslokal für junge Leute zu eröffnen.

Was sie zum Frauenstimmrecht sagen

Am 29./30. November 1947 wird im Kanton Zürich sowohl über den Beschuß des Kantonsrates (partielles aktives Wahlrecht) als auch über die Initiative Nägeli (totales Stimm- und Wahlrecht) abgestimmt werden.

Hören wir, was hochstehende Männer und Frauen zur Sache des Frauenstimmrechtes sagen; lernen wir daraus, was unsere Pflicht ist.

Schulung und Erziehung des weiblichen Geschlechtes bekommen erst dann ihren vollen Ernst, wenn die Frau selber so ernst genommen wird wie der Mann. Das wird dann geschehen, wenn dem jungen Mädchen dieselben bürgerlichen Rechte warten wie dem jungen Mann.